

Kathrin Schmidt

## Über das Fieber – Ein Brief

Wiepersdorf, den 3.7.09

*Verehrter Schiller,*

noch immer treibt mich die Angst vor Fieber um. Vor ziemlich genau sechs Jahren litt ich an einer Blasenentzündung mit leichtem Fieber – und geriet in einen Status epilepticus, den schlimmsten anzunehmenden Zustand der Unauflösbarkeit epileptischer Anfälle. Ich erwachte daraus am nächsten Morgen im Krankenhaus, wohin mich die völlig verängstigte Familie verbracht hatte. Man hatte mich mit Valproat »aufgesättigt«, sofort die volle Dosis dieses eigentlich langsam einzuschleichenden Medikamentes verabreicht, und ich lag wie in Pudding gepackt, der alles schluckte, was von außen zu mir drang.

Ich merke, wie ungern ich mich an jene Zeit erinnere, in der ich abends nicht mehr wusste, wer mich am Tage besucht hatte. Mit Hilfe eines Heilpraktikers habe ich die Medikamente nach einem Monat langsam wieder abgesetzt, entgegen den Anweisungen des Professors des Epilepsiezentrums Berlin-Brandenburg, und bis heute keinen zweiten Anfall erlitten. Zum Glück! Trotzdem hängt das Fieberdiktum als Damoklesschwert vor allem über der Erkältungszeit im Herbst und Winter, und alle Jahre wieder lasse ich mich treu und brav gegen Grippe schutzimpfen, um dem Fieber zu entgehen.

Bakterielle und virale Angreifer sind mir ein Graus. Sie kämpfend unter Kontrolle zu bringen, drückt der Körper nämlich den Fieberknopf. Regulativ ändert er die Homöostase und erhöht den Temperatursollwert im Wärmeregulationszentrum des Hypothalamus. Habe ich jedenfalls vor dreißig Jahren gelernt, im Nebenfach Physiologie, das auf dem Pflichtplan für angehende Psychologen stand.

Fieber als Symptom, nicht als eigenständige Krankheit – dieser Paradigmenwechsel der Medizin lag lange zurück. Zu Ihrer Zeit lag er noch in ferner Zukunft, lieber Schiller. Das heutige Symptom galt damals als die Krankheit selbst, war Ursache, nicht kämpferische Begleiterscheinung. Sie waren ein sechzehnjähriger Halbwüchsiger, als Sie ihre Studien der Medizin an der Karlschule begannen. Ein halbes Kind kann schon ein ganzes Fieber haben, wie Sie in leidvoller Krankenkariere selbst erfahren mussten, und einige Ihnen Nahestehende raffte es gar dahin.

Sie durften, dem gnädigen Vaterherzog sei Dank, noch nicht einmal zur Beerdigung! Dabei hatten Sie sogar an der Obduktion ihres Mitschülers Johann Christian Hiller, der mit 17 Jahren in der Schule gestorben war, teilgenommen und genau notiert, was Sie sahen: »...Die Lungen waren hin und wieder entzündet und mit kleinen harten Körnern durchsät. An der oberen Hälfte der linken Lunge war etwas Eiterartiges.«

Und wenig später erwischte es dann ihren Freund Johann Christian Weckerlin, der von einigen Quellen als Co-Autor Ihrer medizinischen Probeschrift *De discrimine februm inflammatoriarum et putridarum – Über den Unter-*

*schied entzündlicher und fauliger Fieber* – genannt wird. Er starb im Januar 1781, das Protokoll der Leichenöffnung ist erhalten.

Seine Krankheit war eine mit Zerfallshöhlenbildung einhergehende Lungentuberkulose gewesen. Damals hieß diese Krankheit natürlich anders, nämlich Schwindsucht oder Phthysie der Lungen. Die Republik Venedig führte die

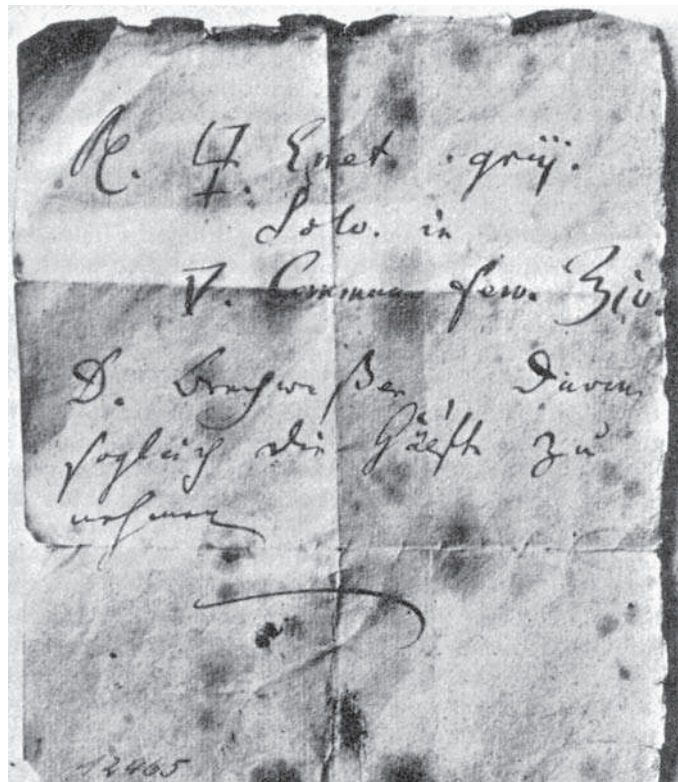


*Schiller als Karlsschüler: Getuschter Schattenriß von Unbekannt in einer radierten und aufgeklebten Medaillonumrahmung aus der Silhouetten-Sammlung des Intendanten Christoph Dionysius von Seeger. Erstes bekanntes Bildnis Schillers.*

schriftliche Meldepflicht für diese Erkrankung ein, dort wurde die persönliche Habe der Erkrankten verbrannt, denn man hatte die Ansteckungsgefahr offenbar erkannt, während man anderswo mehr auf genetische Ursachen setzte.

Nach der Schilderung der an Ihnen vorgenommenen Obduktion ist es mehr als wahrscheinlich, dass Sie selbst in jungen Jahren bereits an der Tuberkulose erkrankten und daran auch starben, verehrter Schiller, allein die damalige Diagnose und Therapie waren noch nicht so weit, Ihnen helfen zu können. Und

auch in Bezug auf das Fieber mutet heute vorsintflutlich an, was Sie schreiben, allerdings erlaube ich mir, eine bemerkenswerte Tatsache hervorzuheben: Sie haben die Arbeit als sehr junger Mann in Latein abgefasst, was mir höchsten Respekt abnötigt. Immerhin haben Sie bereits als Sechsjähriger Griechisch- und Lateinunterricht erhalten, diese Studien fortgeführt bis ins Erwachsenen-



*Schillers einziges erhaltenes Rezept, datiert 1781/82 (Schiller-Nationalmuseum).*

alter. Ihrer offensichtlichen Belesenheit antiker bis zeitgenössischer Quellen steht eine mehr als überschaubare Kasuistik gegenüber.

Gerade einmal vier Fälle treten in Ihrer Abhandlung über das Fieber auf. Ihre Analysen entsprangen also weniger der konkreten Beobachtung am Krankenbett als vielmehr dem Studium und der Komparation von Abhandlungen Ihrer Lehrer. (Sie sind vermutlich ein theoretischer Mediziner geblieben, weshalb auch nur ein einziges von Ihnen verfasstes Rezept erhalten geblieben ist, in dem

sie verordnen, 3 Gran Brechweinstein in 4 Unzen heißen Wassers zu lösen.) Aber Sie haben sich durchaus eigene Gedanken zu diesen vier Fällen gemacht, die zur damals gängigen Lehrmeinung in offenbarem Widerspruch standen.

Zunächst gehen Sie mit Ihren Lehrern konform, dass hydromechanische Abläufe in den Blutgefäßen für die Fieberentstehung verantwortlich sind. Vereinfacht gesprochen, stört die Blutfülle oder Plethora in den Adern die Balance von arteriellem und venösem Kreislauf, was dazu führt, dass sich das Blut in den kleinsten peripheren Blutgefäßen staut. Darauf antwortet der Körper mit Schüttelfrost, weil das Blut wie auch die anderen Körpersäfte Galle und Schleim durch verstärkte Kontraktionen ins Körperinnere getrieben werden müssen und sich dort schließlich die Hitze sammelt.

Nun nehmen Sie zur antiken Humoralpathologie Zuflucht und meinen, in einem Prozess der Kochung unter Zuhilfenahme von Fermenten und Wärme, einem Aufschluss der eben durch Veränderungen des Säftegemisches entstandenen Krankheitsmaterie, soll dieselbe dann unschädlich gemacht werden. Während der sogenannten Krisis kommt es zur Entscheidung, ob die noch unverkochten Rückstände der Krankheit ausgeschieden werden können oder aber zu einer anderen Krankheitsform führen müssen, bei der auch die Gefahr einer Chronifizierung besteht.

Dies alles galt als zielgerichtetes Heilbestreben der Natur. Hier setzten Sie nun mit Ihren eigenen Beobachtungen an und meinten, dass man den Tod risikiere, wenn man sich auf die Plackerei der Natur verlasse, ja, dass man regelrecht verlassen sein könne in diesem Fall. Die Anstrengung, die der Körper vollbringen müsse, um den Krankheitsstoff zu eliminieren, sei die eigentliche Noxe.

Der Affront war gesetzt: Die Heilkraft der Natur war nach Ihrer Auffassung nicht nur in der Lage, körperliche Erkrankungen erst hervorzurufen, sondern sie konnte auch den Verstand beeinträchtigen und zu Delirien, Sinnestrübungen und Raserei führen. In den Lehrbüchern war das nicht vorgesehen. Das mag, unter anderem, dazu beigetragen haben, dass man Ihnen nach dem ersten Versuch, der nur teilweise erhaltenen Schrift *Philosophie der Physiologie*, auch die Fieberarbeit nicht abnahm und Sie erst mit einer dritten, wesentlich unverfänglicheren, dem *Versuch über den Zusammenhang der Thierischen Natur des Menschen mit seiner Geistigen* Ihre Ausbildung auch formal abschließen und in den Rang eines, wenn auch nicht in der Medizin promovierten, Militärarztes berufen werden konnten.

Sie mussten dazu, wie man es heute nennen würde, eine »Ehrenrunde« drehen. Die Zeit haben Sie weidlich genutzt und nicht nur nachts heimlich auch an den *Räubern* gearbeitet, die Eingang in Ihre dritte Dissertation fanden: Sie zitierten aus einem vermeintlich englischen Stück, *Life of Moor, Tragedy by Krake*, ein Gespräch zwischen Daniel und Franz Moor als Beleg für Ihre These, dass ein Empfinden starker Angst- und Schuldgefühle zu körperlichem Zusammenbruch führen kann. Zu gut wussten Sie, dass Karl Eugen dem Schöngestigen, noch dazu aus Ihrer Feder, nicht sehr wohlgesonnen war und haben sich und Ihre *Räuber* gut getarnt, die schließlich 1781 anonym publiziert und ein Jahr später uraufgeführt wurden.

Wie sollte es anders sein, auch damit wagten Sie Affronts. Sie wetterten gegen die Beschränktheit einer ungerechten Gesellschaft, deren geschriebene und ungeschriebene Gesetze, und Sie versuchten als einer der ersten, die

aristotelischen Regeln der Dramatik außer Kraft zu setzen. Ihre Widerspenstigkeit richtete sich auf dem Gebiet der Medizin gegen bestimmte antike Festschreibungen der Humoralpathologie (oder Viersäftelehre) der Hippokratiker, die Sie gleichzeitig aber weder außer Kraft setzen wollten noch konnten.

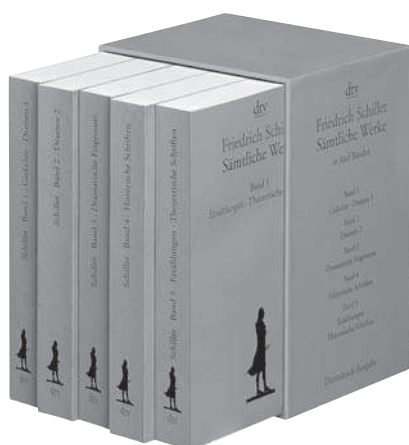
Ähnlich erging es Ihnen auf den Felde des Dramatik: Das aristotelische Drama war passé, aber die gesellschaftliche Ordnung stießen weder Franz noch Karl Moor um, stattdessen scheiterten beide. Eine merkwürdige, bemerkenswerte Parallele, finden Sie nicht? Als habe das Widersetzliche auf dem einen dem Widersetzlichen auf dem anderen Gebiet Saft und Kraft gegeben, so dass sie schon sehr bald heraushören konnten, was sie stärker rief: die Dramatik, die Schriftstellerei...

Warum ich selbst viel länger, nämlich mehr als zehn Jahre, gebraucht habe, um den Psychologenberuf an den Nagel zu hängen und dem »eentlichen« nachzugehen, tut hier nichts zur Sache, verehrter Schiller. Aber wer weiß, ob ich als Psychologin je Ihre Abhandlung über das Fieber gelesen hätte? Eines bedingt eben unabdingbar das andere.

Zum Beispiel hat mir die Lektüre ihres Traktates auch vor Augen geführt, dass ich einerseits durchaus auf die Heilkraft der Natur vertraue, wie Sie sich denken können, wenn Sie sich an die Geschichte vom Ausschleichen meines Epileptikemedikamentes erinnern. Gelegentliche Unterstützung lasse ich ihr aber andererseits mittels Gripeschutz zukommen. Man muss sie ja nun nicht mit allen Erregern kämpfen lassen, wenn diese oder jene recht einfach ausgeschaltet und so die Konzentration auf die verbleibenden gefördert werden kann. Und das sind undenkbar viele.

Damit mein Immunsystem sie in Schach halten kann, singe ich das Loblied auf die Homöostase und hoffe, die Götter des Fiebers milde zu stimmen.

Mit fieberfreien Grüßen – *Ihre Kathrin Schmidt*



Friedrich Schiller: *Abhandlung über die Fieberarten*.  
In: Friedrich Schiller: *Sämtliche Werke*. Band V, Erzählungen.  
Theoretische Schriften. dtv, München 2004. S 1055 f.



*Schiller als Regimentsarzt. Ölgemälde von Philipp Friedrich Hetsch, 1781/82.*